

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 25 (1880)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N. 3.

Erscheint jeden Samstag.

17. Januar.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährl. 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfening.)
Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Pädagogik von Göthe und Ausblick auf die Gegenwart. I. — Pädagogische Distichen. — Ueber die geistige Bedeutung der Mechanik. — Schweiz. Gründung einer zentralschweiz. Schulausstellung in Luzern. — Aus dem Protokoll des zürch. Erziehungsrates. — Nachrichten. — Literarisches. — Offene Korrespondenz. —

Pädagogik von Göthe und Ausblick auf die Gegenwart¹.

(Von Schulinspektor Wyß.)

I.

Motto: „Vom Nützlichen durch's Wahre
zum Schönen!“ Göthe.

Sowohl die Romane als auch die Dramen und Spruchdichtungen Göthe's sind eine reiche Fundgrube pädagogischer Weisheit. Bei solch' einem Erzieher großen Stils, wie Göthe war, soll der Lehrer öfter Einkehr halten, um sich zu seiner Arbeit neu zu stärken. Hier findet der Lehrer zwar kein System der Pädagogik, das er, schwarz auf weiß, nach Hause tragen kann; wohl aber eine Fülle idealer Gedanken und hohe pädagogische Ziele und Zwecke, die wie leuchtende Sterne ihn auf seinem Gange durch's Leben führen mögen.

Wenn wir hier die Pädagogik Göthe's charakterisiren wollen, so ist es geraten, bei der reichen Fülle der Gedanken uns auf einzelne wenige Hauptgedanken zu beschränken. Als die wesentlichsten und bedeutungsvollsten pädagogischen Grundsätze Göthe's bezeichnen wir folgende:

- 1) Das Streben nach Selbstbildung;
- 2) die Erziehung zu praktischer Tätigkeit;
- 3) die Pflege der Individualität;
- 4) die Pflege der Religiosität.

1) Das Streben nach Selbstbildung.

Göthe war vor Allem dadurch ein großer Erzieher, daß er ein steter Erzieher an sich selber war. „Werdet besser, dann wird's besser“, war auch ein Grundsatz von Göthe. „Ich habe immer nur dahin getrachtet, mich selbst umsichtiger und besser zu machen, den Gehalt meiner eigenen Persönlichkeit zu steigern und dann immer nur auszusprechen, was ich als gut und wahr erkannt hatte.“ Und wieder sagt er: „Von dem Standpunkt aus, worauf

es Gott und der Natur mich zu setzen beliebte, und wo ich zunächst den Umständen gemäß zu wirken nicht unterließ, sah ich mich überall um, wo große Bestrebungen sich hervortaten und andauernd wirkten. Ich meinesteils war bemüht, ihnen entgegenzukommen, und so durfte ich unbefangen dasjenige mir zueignen, was von den besten Geistern dem Jahrhundert geboten ward.“

Die Selbstbildung ist auch das eigentliche Thema der Göthe'schen Poesie. Welche Wahrhaftigkeit, Dankbarkeit, Bescheidenheit und Reinheit der Gesinnung zeigen sich z. B. in der Iphigenie! Auch die Dorothea verkörpert das sittliche Ideal des Dichters:

„Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sei uns ein Vorbild
Jener geharneten Wesen.“

In „Wahrheit und Dichtung“ sagt Göthe: „Auf eigene moralische Bildung loszuarbeiten, ist das Einfachste und Tunlichste, was der Mensch vornehmen kann“; und er glaubt, daß bei redlichem Streben auch die Früchte nicht ausbleiben:

„Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Aeltestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke:
Nun, man kommt wohl eine Strecke.“

Die Selbstbeherrschung zeigt die Vollendung des Charakters an, und hiezu ist vor Allem die Selbstbildung notwendig. Familie und Schule können nur den Grund zu der Selbstbildung legen; aber:

„Erfahrung bleibt des Lebens Meisterin.“

Bei dem Streben nach Selbstbildung empfiehlt Göthe namentlich auch den *Frohmut*, die *Gradheit*, den *Gleichmut* und die *Genügsamkeit* und *Selbstbeschränkung*.

¹ Zu dieser Studie wurden benutzt: Geschichte der Pädagogik von Schmidt und einschlagende Arbeiten von Rohmeder, Cassau und Filtsch und die Werke Göthe's.

Ohne Frohmut kann kein Mensch etwas Gutes schaffen:

„Ich liebe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen:
Wer sich nicht selbst zum Besten geben kann,
Gehört gewiß nicht zu den Besten.“

Mit fester Ueberzeugung muß sich die Gradheit paaren:

„Gott hat die Gradheit selbst an's Herz genommen;
Auf gradem Weg ist Niemand umgekommen“

In den Stürmen des Lebens empfiehlt unser Dichter den Gleichmut:

„O halte dich im Stillen rein
Und lass' es um dich wettern!
Je mehr du fühlst ein Mensch zu sein,
Desto ähnlicher bist du den Göttern“

Zur Selbstbildung ist besonders Selbsterkenntniß notwendig, und diese wird durch Menschenkenntniß erreicht:

„Der Mensch erkennt sich nur im Menschen;
Nur das Leben lehret Jeden, was er sei.“

„Das schönste Ziel“, meint Göthe, „ist die *Harmonie mit sich*; das höchste Glück, daß wir wirklich Herren über die Mittel zu unseren Zwecken sind“. „Die *harmonische Ausbildung aller Körper- und Geisteskräfte nach dem Gesetze des Schönen*“ wird von Göthe als das Ziel aller *Erziehung und Selbsterziehung bezeichnet*. „Im menschlichen Geiste wie im Universum ist nichts oben, noch unten; Alles fordert gleiche Rechte an einen gemeinsamen Mittelpunkt, der sein geheimes Dasein eben durch das *harmonische* Verhältniß aller Teile zu ihm manifestirt. Wer nicht überzeugt ist, daß er alle Manifestationen seines menschlichen Wesens: *Sinnlichkeit und Vernunft, Einbildungskraft und Verstand, zu einer entschiedenen Einheit ausbilden müsse*, der wird sich in einer unerfreulichen Beschränkung immerfort abquälen.“

Im Streben nach Selbstbildung empfiehlt Göthe ganz besonders auch die *Selbstbeschränkung*: „Der Mensch ist nicht eher glücklich, als bis sein unbedingtes Streben sich selbst seine Begrenzung bestimmt.“

„Willst du frei bleiben, mein Sohn, so lerne was Rechts und halte Dich *genügsam* und nie blicke nach *oben* hinauf!“

Auch dem Lehrer und dem Vater empfiehlt es Göthe, den Zögling nach und nach zur Selbsterziehung zu leiten: „Die rechte Erziehung besteht gerade darin, daß sie den Zögling nach und nach befreit und für die Selbsterziehung gewinnt und befähigt“ (Wahlverwandtschaften). „Man wird dem Zögling freilich die erziehende Hand nicht ganz abnehmen können, aber man wird ihm immer mehr Freiheit geben, damit die Selbstführung Raum, Kraft und Maß gewinne und der Mensch nach und nach sittliche Selbstständigkeit erlange, zu welcher er bestimmt ist. An die Stelle der Autorität tritt nach und nach die *Pietät*, die Herrschaft und der Gehorsam der frommen Familienliebe, des ausgebildeten edlen Familienlebens. Das ist das Ziel, das eine liebe- und einsichtsvolle häusliche Erziehung zu erreichen strebt.“

Aus der ächten Pietät, einem Stück der wahren Humanität fließt jene köstliche Demut, von der Göthe behauptet, daß sie allen wirklich großen Menschen zu eigen gewesen.

2) Die Erziehung zu praktischer Tätigkeit.

Tätigkeit war ein Grundzug des Göthe'schen Wesens. „Das Bedürfniß meiner Natur zwingt mich zu einer vermanigfachen Tätigkeit, und ich würde in dem geringsten Dorfe und auf einer wüsten Insel ebenso betriebsam sein müssen, um nur zu leben.“ „Ich bin nicht laß; so lange ich auf der Erde bin, erobere ich wenigstens gewiß meinen Schritt Landes täglich.“ Noch im hohen Alter hält Göthe „Denken und Tun“ für die Summe aller Weisheit. Ihm kommt „nichts elender vor als der behagliche Mensch ohne Arbeit“. Auch unter Italiens schönen Genüssen fühlt er das Bedürfniß der Tätigkeit so tief, „daß er nicht dort sein möchte, wenn er nicht tätig sein könnte“. Selbst die Ueberzeugung von der Fortdauer nach dem Tode entspringt ihm „aus dem Begriff der Tätigkeit“, unser Geist ist „ein fortwirkender von Ewigkeit“. Auch ist es wesentlich die Tätigkeit, wodurch Göthe seinen Faust sich von der Hölle retten und dem Himmel versöhnen läßt:

„Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit und das Leben,
Der täglich sie *erobern* muß.“

Und die himmlischen Heerschaaren „entführen Fausts Unsterbliches“, indem sie singen:

„Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer *strebend* sich bemüht,
Den können wir erlösen.“

Ebenso ist Lotte als stets tätig charakterisirt, und auch Dorothea *handelt* liebevoll und liebt *handelnd*. Prometheus spricht Verachtung gegen den Müßiggang und den Mangel der schöpferischen Tätigkeit bei den Göttern aus, und in den Wanderjahren eröffnet Göthe die Perspektive auf die Vollendung der menschlichen Gesellschaft durch Organisation der menschlichen Tätigkeit.

Aus allem dem geht hervor, daß die *Arbeit* einen Hauptpfeiler des Göthe'schen Erziehungsgebäudes bildet. Durch diese Bevorzugung des praktischen Tuns vor dem bloßen Mitteilen von Kenntnissen war Göthe sogar der Vorläufer *Fröbels*.

Durch Errichtung von Kindergärten, Schulgärten und Arbeitsschulen auch für Knaben war es erst der Gegenwart vorbehalten, diesen Göthe-Fröbel'schen Ideen über Tätigkeit und Arbeit in der Erziehung praktische Geltung zu verschaffen.

Mit dieser Erziehung durch körperliche Arbeit und zur Arbeit steht die Erziehungsfrage auch mit der sozialen Frage in naher Beziehung.

„Tätigkeit“, sagt Göthe, „ist des Menschen erste Bestimmung, und alle Zwischenzeiten, in denen er auszuruhen genötigt ist, sollte er anwenden, eine deutliche Erkenntniß

der äußerlichen Dinge zu erlangen, die ihm in der Folge abermals seine Tätigkeit erleichtert.“ „Alles, was in und an uns ist, muß in *Tat* verwandelt werden.“

„Gebt mir zu tun,
Das sind reiche Gaben,
Das Herz kann nicht ruh'n,
Will zu schaffen haben.“

„Wie das Gestirn
Ohne Rast
Und ohne Hast
Drehe sich Jeder
Um die eigene Last.“

Bei aller Idealität war Göthe doch eine praktische Natur, die sich auf „des Lebens ernstes Führen“ verstand. Er konnte als junger Mann bei einer Feuersbrunst die nötigen Anordnungen treffen, oder er konnte Rekruten ausheben, um arme Weber und Bergleute sich kümmern etc. und doch das Manuskript zu der Iphigenie im Reisesack mit sich führen.

Wie Rousseau und die Philanthropen empfiehlt Göthe jedem Schüler die Erlernung eines *Handwerks*, wodurch sich jeder Zögling seiner eigenen Neigung mehr bewußt wird. Für Deutschland hatte dieses um so mehr Bedeutung, als dort das Handwerk seit langer Zeit krankte. „Von unten auf dienen, ist überall nötig. Sich auf ein Handwerk beschränken, ist das Beste. Für den geringsten Kopf wird es immer ein Handwerk sein, für den bessern eine Kunst.“ „Allem Leben, allem Tun, aller Kunst muß das Handwerk vorausgehen.“

„Beschäftigung ist dem Kinde Bedürfnis, angemessene Beschäftigung ist ihm Lehre, Führung und Erholung, Lust und Leben. In ihr entfalten sich seine Anlagen, aus ihr gewinnt es die Gesundheit und Gewandtheit des Körpers wie frische Verständigkeit des Geistes, die heitere Folgsamkeit, die Wärme und den Mut des Herzens. In ihr übt es, was es kann, was es darf und was es soll, und kommt zu Eindrücken des Rechten, Guten und Schönen. Es hat keine Zeit, seine Kräfte am Unrechten oder Unschönen zu versuchen, auf Irrwege zu geraten.“

(Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Distichen.

(Von Seminardirektor *Sutermeister* in Rorschach.)

Höchstes Erziehungsmittel.

Lehrt, ihr Eltern, die Kinder nur lieben, dann braucht
ihr fürwahr nicht
Zehen Gebote. „Doch wie lehren wir dies?“ Wenn ihr
liebt.

Wissen und Gewissen.

Wissen ist ohne Gewissen ein Wasser, dem Mündung und
Quell fehlt,
Ist ein verdorrend Gesträuch, Lichtes und Grundes entblößt.

Selbstzucht.

Selbstzucht übe vor Allem, wer Andre gedenkt zu erziehen;
Denn durch das eigene Selbst wirkt er das Beste zumal.
Ja, es bedarf nicht ein trefflicher Mensch noch erst des
Dozirens:
Stille, der Sonne verwandt, wärmt und erhellt er von selbst.

Aus dem Quell.

Der nur lehret mit Segen, der täglich selber noch mehr
lernt;
Nur der lebendige Quell labt, nicht der stockende Teich.
Auch nicht dem Lernenden darfst du ein gänzlich Fertiger
scheinen:
Zeigst du noch lernend dich selbst, mehrst du des Strebenden
Mut.

Halbbildung.

Wahrlich, ein wenig gelehrt und gebildet sein, ist gefährlich;
Schöpft aus Pierischem Quell tief, oder meidet ihn ganz.
Während ein leichterer Trunk euch nur umnebelt die Sinne,
Machen sie nüchtern und hell vollere Züge des Quells.

Redtenbacher über „die geistige Bedeutung der Mechanik“.

(Eingesandt.)

Es mögen hier einige Mitteilungen folgen aus einem Vortrag, den Redtenbacher im Herbst 1859 in Karlsruhe gehalten. In einer gedrängten geschichtlichen Skizze der Entwicklung der Grundbegriffe der Mechanik sagt er: „Es ist in der Geschichte des Geistes eine noch nicht erklärte Erscheinung, daß gewisse Fähigkeiten so frühzeitig und in so intensivem Grade auftreten, während andere erst spät zum Vorschein kommen. Zweitausend Jahre waren nötig, um über die ersten Grundbegriffe der Mechanik zu einiger Klarheit zu kommen. An Bestrebungen zu diesem Zweck hat es noch nie gefehlt. Zwar dem ganzen Orient ist es noch nie in den Sinn gekommen, sich eine klare Frage über den Grund der Erscheinungen der Außenwelt zu stellen und auch heutzutage findet man dort nicht eine Spur von einer erklärenden Naturwissenschaft. . . . Auch das hochbegabte Volk der Hellenen, das in allen Zweigen des Kunstgebietes und der Wissenschaft so Großes geleistet hat, hat in den erklärenden Naturwissenschaften, mit Ausnahme von einigen, ganz speziellen Sätzen, die von *Archimedes* herrühren, so viel wie nichts zu Stande gebracht. . . . Am meisten muß man sich wundern, auch bei einem *Aristoteles*, der sich doch so vielseitig mit Betrachtungen und Erforschungen von Naturdingen beschäftigt hat, nicht einen richtigen Satz für die erklärenden Naturwissenschaften zu finden. . . . Bei den Römern war das politische Interesse für den Staat beinahe allein herrschend, in den erklärenden Naturwissenschaften haben sie nie einen Schritt versucht. Hätten sie gewußt, daß diese Wissenschaften einen Staat groß und mächtig zu machen im Stande

sind, wie *Baco* meint, vielleicht hätten sie ihre Legionen zur Eroberung dieser Wissenschaften ausgesandt.“ Hierauf berührt Redtenbacher die Leistungen von *Copernikus* (1472), *Tycho de Brahe* (1546), *Keppler* (1571), *Galliläi* (1564), *Descartes* (1596), *Huyghens* (1629), *Leibnitz* (1646) u. s. w. und geht dann über zu *Newton* (1642). „Es ist schwer zu sagen, worin die großen Leistungen Newtons bestehen. Die Lobredner haben sich die Sache leicht gemacht, sie haben Alles ihm zugeschrieben; haben ihn so dargestellt, wie wenn mit ihm Alles anfinde; haben ihn zum Erfinder aller Grundwahrheiten der exakten Wissenschaften gemacht. Dies ist aber eine Fälschung der Geschichte. . . . Eine wahre Charakteristik der geistigen Größe Newtons läßt sich nicht finden durch Einzelheiten. Diese geistige Größe besteht darin, daß Newton Alles, was seine Vorgänger und Zeitgenossen im Einzelnen gefunden und gedacht haben, in einem Brennpunkte zu vereinigen und Alles mit dem vollen Bewußtsein auszusprechen wußte. Es war Alles präparirt und bedurfte nur des genialen, zusammenfassenden Griffes. . . . Allein seine „Prinzipien“ sind nicht vollständig, wie die Lobredner sagen; es fehlt darin noch Eines und gerade das Allerwichtigste. Dies hat *Euler* (1707) gefunden, nachdem er sich von der Mechanik Newtons emanzipirte. . . . Euler verläßt nämlich den schwer verständlichen geometrischen Weg Newtons, erfindet die analytische Behandlung der Mechanik und gelangt zur Aufstellung des wahren Fundamentalsatzes, nach welchem die Bewegungen der von Kräften getriebenen Körper erfolgen. Er verläßt die vagen Vorstellungen Newtons über die Kräfte und spricht den Satz aus, daß die unmittelbare Aeußerung einer Kraft immer ein Zug oder Druck sei und durch Gewichte gemessen werden kann. Aber sonderbar, dieses richtige Fundament Eulers wurde doch nicht erkannt; es entbrennt ein wissenschaftlicher Streit über die Art und Weise, wie die Kräfte zu messen sind, und dabei wird Euler ganz ignoriert. Die Einen sagen, die Kräfte seien durch MC , wie *Descartes* gelehrt hat, die Anderen dagegen, sie seien durch MC^2 zu messen, wie *Leibnitz* ausgesprochen hatte. Dieser Streit geht bis auf die Neuzeit fort, und unser *Kant* müht sich in einem voluminösen Buche ab, diesen Streit zu schlichten, kommt aber nicht an's Ziel, und zwar deshalb nicht, weil beide Messungsarten unrichtig sind, und weil die richtige in der *Euler'schen* nach Zug und Druck zu finden ist.“ . . . Es folgt nun die Erwähnung der bedeutungsvollen Arbeiten von *d'Alembert* (1717), *Lagrange* (1736), *Laplace* (1749), *Poisson* u. A. „Aber so außerordentlich die Leistungen der genannten Männer sind, so erstaunt man doch, zu sehen, wie unklar sie in der Auffassung der ersten Prinzipien der Mechanik sind. *Lagrange* spricht von Trägheitskraft und mißt* die Kräfte bald nach dem Druck, bald nach dem Moment, bald nach lebendiger Kraft und endlich noch durch Stoßwirkungen. . . . Zur wirklichen Klarheit sind diese Prinzipien erst in neuester Zeit gebracht worden, aber nicht durch Männer der puren

Wissenschaft, sondern durch Solche, welche die wissenschaftliche Technik gegründet haben.“

Bei diesem Ausspruche konnte Redtenbacher an die Franzosen *Coriolis*, *Napier* und *Poncelet*, vor Allem aus aber auch an sich gedacht haben. Nicht nur hat Redtenbacher diese Prinzipien im mündlichen Vortrage in sicherster und klarster Weise dargelegt und auf die verschiedensten Fälle angewendet; er hat sie auch in scharfen Zügen in Schriften niedergelegt, die in rascher Reihenfolge erschienen und einen totalen Umschwung in der Art und Weise herbeiführten, wie in Aufgaben der mechanischen Technik vorgehen ist. Was diese Technik nunmehr leistet, ist bekannt. Redtenbacher sagt im genannten Vortrage: „Die Kulturgeschichte wird es einst in ihren Büchern aufzeichnen, was die Menschen in diesem Jahrhundert in der Erkenntniß und Bewältigung der Naturgewalten geleistet haben; dabei wird die *Mechanik* nicht vergessen werden.“

Er fährt dann später weiter: „Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diejenigen Bestrebungen, welche dahin zielen, das Wesen des Geistes direkt zu erfassen, das Höchste anstreben, was die Wissenschaft überhaupt anzustreben vermag. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß nach dieser spiritualen Richtung hin von jeher bei allen Kulturvölkern die tiefstinnigsten Männer gewirkt haben. Allein wenn man diese Bestrebungen noch so hoch anschlägt, so ist es doch eine weltbekannte Tatsache, daß diese spiritualen Bestrebungen nicht an's Ziel gekommen sind; Festes, Dauerndes, eine Grundlage, auf der man fortbauen könnte, ist auf diesem Wege nicht gewonnen worden. Es gibt gegenwärtig kein philosophisches System, das dem Theologen, das dem Staatsmanne, das der Naturforschung als Grundlage dienen könnte. Was von allen philosophischen Systemen feststeht, ist nur ihre Geschichte, d. h. die Geschichte der Bestrebungen und Verirrungen des Menschen in der Erkenntniß des Geistes.“ . . . „Es ist erkannt, es gibt keine haltbare Philosophie ohne Psychologie, keine Psychologie ohne Physiologie, keine Physiologie ohne Physik und Chemie, und, setze ich hinzu, keine Physik und Chemie ohne Mechanik. Diese Skala muß durchlaufen werden, aber nicht von oben nach unten, sondern umgekehrt von unten nach oben.“ . . . „Die Mechanik stellt sich somit als die Basis des ganzen wissenschaftlichen Aufbaues dar.“ . . . „Sie kann indessen nur Dienste leisten, wo es sich in der Natur um mechanistische Vorgänge handelt; diese sind aber überall vorhanden, wo etwas *Materielles* mit im Spiele ist.“ . . . „In der unorganischen Natur sind alle Vorgänge nur mechanistisch; sowie wir aber das Gebiet des *Organischen* oder gar das Gebiet des *Geistes* betreten, tauchen qualitativ verschiedene Erscheinungen auf, gelangen wir an eine Grenze, wo die mechanistischen Prinzipien ihre Macht verlieren. Es tritt hier schon in den ersten Anfängen des organischen Lebens das Gebilde der Zelle auf, deren Entstehung, Entwicklung und Vervielfältigung weder aus mechanistischen, noch chemischen Prinzipien erklärbar scheint. Zwar spielt auch

in der Zelle dieser Mechanismus und Chemismus mit derselben Korrektheit wie überall im Materiellen, allein ihre Entstehung und ihr Leben ist für uns gegenwärtig noch ein Wunder. Aehnliche Erscheinungen treten mehr und mehr auf, zu je höheren organischen Gestalten wir aufsteigen.“ . . . „So begegnen wir bei den lebenden Wesen und insbesondere bei dem Menschen der wunderbaren Erscheinung der Empfindung. Die Luft wird in Schwingungen versetzt, sie erfolgen nach rein mechanistischen Gesetzen mit größter Korrektheit. Millionen solcher Schwingungen können gleichzeitig die Luft beleben, ohne sich wechselseitig nur im Mindesten zu stören. Jede bewegt sich so, wie wenn alle anderen nicht vorhanden wären, und jede mit einer Bestimmtheit, wie wenn sie der lebendige Ausdruck einer mathematischen Formel wäre. Diese Luftschwingungen gelangen an unser Gehör, dringen in dieses ein, werden in dem labyrinthischen Bau auf manigfaltige, uns noch nicht bekannte Weise präparirt oder modifizirt. Aber das Alles geschieht noch nach mechanistischen Gesetzen, bis endlich eine Grenze erreicht wird, wo das Wunder der Empfindung des Tones auftritt. So ist es auch mit allen übrigen Einwirkungen der Außenwelt auf unsere Sinne. Das Licht besteht in Schwingungen des Aethers; auch diese Bewegungen sind durch Beobachtungen und durch Rechnungen auf das Vollkommenste erforscht; die Lichttheorie ist ein Problem der Mechanik geworden und ist im Wesentlichen bereits gelöst. Diese Aetherschwingungen pflanzen sich fort, gelangen an unser Auge, werden in demselben auf die manigfaltigste Weise gebrochen, fortgeleitet und modifizirt. Alles dies sind rein mechanistische Vorgänge, bis zu der Grenze hin, wo die Empfindung der Helligkeit und Farbe eintritt. In uns, nicht außer uns, liegen die Wunder; außer uns gibt es nur Bewegung, keinen Schall, kein Licht; der Weltraum ist stockfinster und stumm, nur in uns ist Ton- und Lichtempfindung.“

„Durch das im Vorhergehenden Gesagte wollte ich nur zeigen, daß das Studium der Mechanik für den gesamten Aufbau der Wissenschaften von entscheidender Wichtigkeit ist, daß die Mechanik die einzig wahre und dauernde Basis für alle erklärenden Naturwissenschaften ist; ich wollte aber auch dem möglichen Mißverständniß vorbeugen, daß diese Welt der Empfindung, des Gedankens, Wollens und Handelns ein purer todter Mechanismus wäre.“

SCHWEIZ.

Gründung einer zentralschweizerischen permanenten Schulausstellung in Luzern¹.

Tit.!

Schon 1875 fand in Luzern, veranlaßt durch die luzernische Kantonallehrerkonferenz, eine kleine Schulaus-

¹ Dieses Zirkular ist an die Regierungen von Luzern, Zug, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden gesendet.

stellung statt, welche die in den Primar- und Sekundarschulen der Stadt und des Kantons vorhandenen Veranschaulichungsmittel aufwies, und zeigte, was die Lehrer ohne größere Kosten und besondere Mühe in der Beschaffung von solchen leisteten oder leisten könnten. Anlässlich der Eröffnung des neuen Schulhauses auf Musegg wiederholte sich diese Schulausstellung in ziemlich größerem Maßstabe, wenn auch nur die Lehr- und Veranschaulichungsmittel der städtischen Primar- und Sekundarschulen vertreten waren. Als Gruppe XIV der zentralschweizerischen Kunst- und Gewerbeausstellung 1879 in Luzern trat nun wiederum eine Schulausstellung auf, bei der sich vorab die Stadtschulen Luzerns sowie verschiedene Schulanstalten der vier Urkantone und des Kantons Zug beteiligten.

Daß die letztgenannte Schulausstellung einen sehr guten Eindruck gemacht, bewies der fleißige Besuch seitens des Publikums, der Lehrer und der Behörden; es ist ihr auch von Seite des Herrn Seminardirektors Wettstein von Küsnacht-Zürich in seinem Berichte rühmliche Erwähnung getan worden. Dieses gezeigte Interesse sowohl als auch die Lücken und Mängel, die man bei derselben herausföhlte, bewirkten daher, daß im „Lehrerverein der Stadt Luzern“ die Frage diskutirt wurde, ob es nicht angezeigt wäre, eine *zentralschweizerische permanente Schulausstellung* in's Leben zu rufen.

Die Wichtigkeit und der Zweck einer solchen Exposition im *Allgemeinen* ist schon des öfters in pädagogischen und politischen Zeitungen und Zeitschriften besprochen und anerkannt worden. Darum enthalten wir uns diesbezüglicher weiterer Auseinandersetzungen, um nicht schon oft Gesagtes und Gehörtes wiederholen zu müssen. Von dem sehr großen Nutzen einer *speziell zentralschweizerischen* permanenten Schulausstellung sind wir vollständig überzeugt, einerseits weil die Schulverhältnisse der Innerschweiz wesentlich anders gestaltet sind als die in anderen Teilen unseres Vaterlandes, andererseits weil die Wichtigkeit und der Einfluß permanenter Schulausstellungen vorzüglich bedingt ist von der Leichtigkeit, mit welcher sie wiederholt und ohne erhebliche Kosten besucht und einer genauern Betrachtung unterstellt werden können. Es ist hier namentlich zu bedenken, daß ein solches Institut in der Zentralschweiz jedem Schulmanne in möglichster Nähe Anregung gäbe, unsere schweizerischen und auch die ausländischen Lehr- und Lernmittel *kennen zu lernen, sie zu vergleichen*, die für die *lokalen Verhältnisse* *passendsten und verwendbarsten* herauszufinden, die *besten und billigsten Bezugsquellen* zu entdecken, besonders auch durch gegenseitigen Verkehr mit dem Erfolge der verschiedenen Anschauungen, Grundsätze und Lehrweisen bekannt zu werden.

Eine Hauptfrage bei Instandsetzung und Erhaltung einer zentralschweizerischen Schulausstellung bildet jedenfalls die *Beschaffung der nötigen Geldmittel*. Anfangs Dezember wurde in den obersten eidgenössischen Behörden

über die permanenten schweizerischen Schulausstellungen Beratung gepflogen, *grundsätzlich* die Subventionierung derselben angenommen und der hohe Bundesrat bevollmächtigt, interimistisch über das Budget für alle schon bestehenden und noch zu errichtenden permanenten Schulausstellungen verfügen zu können. Wir glauben und hoffen, daß wir von Seite des Bundes einer tatkräftigen Unterstützung sicher sein können. Daneben aber müßten, wenn das Unternehmen gelingen und recht gelingen soll, jedenfalls die Kantonsregierungen hülfreiche und freigebige Hand bieten. Es ist unsere Meinung, daß bei der eminenten Wichtigkeit und dem intensiven Nutzen, den eine permanente Schulausstellung für das Erziehungswesen und damit indirekt für das geistige, physische und materielle Wohl der Untergebenen hat, die hohen Behörden nicht *eigennütziger* handeln könnten, als wenn sie dem gemeinnützigen Werke ihre reiche Unterstützung angedeihen ließen.

Wir wollen hier zugleich betonen, daß wir als Ausstellungsort Luzern für am geeignetsten halten, vermöge seiner zentralen Lage und leichten Zugänglichkeit. Wir sind auch vollständig überzeugt, daß der Tit. Stadtrat von Luzern den Gedanken einer permanenten zentral-schweizerischen Schulausstellung lebhaft begrüßen und gerne finanziell unterstützen, eventuell die nötigen Räumlichkeiten zur Verfügung stellen würde.

Wenn wir dann noch, wie es Bern getan, einen Verein gründen könnten, der es sich angelegen sein ließe, das in's Leben gerufene Institut auch für die Zukunft finanziell zu sichern, so glauben wir, daß man *damit* und mit der *Bundesunterstützung*, den *Kantonssubventionierungen*, mit der *Beihülfe des Ausstellungsortes* getrost an die Ausführung unseres Gedankens gehen könnte, und es würde gewiß auch da und dort eine einsichtige Hand sich öffnen und das Unternehmen fördern helfen.

Diese *unsere* Ansichten Ihnen mitzuteilen sind wir vom „Lehrerverein der Stadt Luzern“ beauftragt worden, und wir ersuchen Sie zugleich höflichst, uns *Ihre* Ansicht über die Gründung fraglichen Instituts und Ihre Geneigtheit für die Unterstützung desselben mitteilen zu wollen.

Alle diesem Unternehmen zustimmenden Kantonsregierungen, Behörden und Vereine haben bei der Gründung und Forterhaltung des Instituts mitzuberaten. Sobald dieselben uns die Geneigtheit zur Gründung und Unterstützung zugesagt haben, werden wir uns erlauben, Sie zu geeigneter Zeit und an geeignetem Orte zu einer Besprechung einzuladen, um die ersten einleitenden Schritte zur Ausführung: die Bestellung eines Komite's, den Entwurf eines Programms etc., vorzunehmen.

Wir erwarten Ihre gefälligen Mitteilungen bis spätestens auf den 1. Februar 1880 und versichern Sie unserer vorzüglichen Hochachtung.

Luzern, Ende Dezember 1879.

Namens des Lehrervereins der Stadt Luzern:

Der Präsident: C. Küttel, Schuldirektor.

Der Aktuar: Roos.

Auszug aus dem Protokoll des zürch. Erz.-Rates.

(Sitzung vom 7. Januar.)

II.

Der Gesetzesentwurf betreffend Ausbildung und Prüfung von Sekundarlehrern wird von der Erziehungsdirektion in folgender Fassung dem Regierungsrat übermittelt:

§ 1. Die wissenschaftliche Ausbildung von Sekundarlehrern und von Fachlehrern auf der Sekundarschulstufe ist der philosophischen Fakultät der Hochschule übertragen, die ergänzenden methodisch-praktischen Kurse werden vom Erziehungsrat angeordnet. Eine von dieser Behörde aufgestellte Studienordnung dient als freie Wegleitung für die Studirenden.

§ 2. Für dürftige, dem Kanton angehörige Sekundarlehreramtscandidaten ist ein jährlicher Stipendienkredit von 7000 Fr. eingeräumt. Außerdem ist der Erziehungsrat berechtigt, 6 dieser Studirenden der Bezahlung der Kollegengelder an die besoldeten Dozenten zu entheben.

§ 3. Bei der Prüfung der Wahlfähigkeit für zürch. Sekundarlehrstellen sind folgende Ausweise erforderlich:

- a. über unbedingte Wahlfähigkeit für zürch. Primarlehrstellen;
- b. über mindestens einjährigen Schuldienst auf der Primarschulstufe;
- c. über zweijähriges akademisches Studium.

Ausnahmsweise können die unter *a* und *b* genannten Erfordernisse erlassen werden, sofern ein Aspirant sich vor der Prüfungskommission über den Besitz der entsprechenden wissenschaftlichen und methodisch-praktischen Kenntnisse sowie über das entsprechende Alter auszuweisen in der Lage ist.

§ 4. Die Prüfungsfächer sind:

a. obligatorische:

- 1) Pädagogik und Hilfswissenschaften;
- 2) Methodik und praktische Uebungen;
- 3) deutsche Sprache und Literatur;
- 4) französische Sprache und Literatur;

b. fakultative, mit der Bestimmung, daß jeder Studirende eine der nachfolgenden Gruppen zu wählen hat:

- 1) Englische, italienische, lateinische Sprache unter Auswahl von je zwei derselben, und Geschichte;
- 2) Mathematik und mathematische Geographie, Physik und Chemie;
- 3) Mathematik und mathematische Geographie, Botanik, Zoologie, Mineralogie und Geologie.

Die näheren Vorschriften sowie die Bestimmungen für die Fachlehrerprüfung bleiben einem besondern Prüfungsreglement vorbehalten.

§ 5. Durch dieses Gesetz, welches nach der Annahme durch das Volk in Kraft tritt, wird § 275 des Unterrichtsgesetzes aufgehoben.

Nachrichten.

— *Jugendschriftenkommissionen.* Herr Direktor Widmann in Bern teilt uns mit, daß er gegen die Errichtung kantonaler Jugendschriftenkommissionen mit der in letzter Nummer dieses Blattes angedeuteten Aufgabe nichts mehr einzuwenden hat.

LITERARISCHES.

Mitteilungen d. schweiz. Jugendschriftenkommission.

IX.

3) *Griechische Heroengeschichten.* Von B. G. Niebuhr an (sic!) seinen Sohn erzählt. 1880. Sechste Stereotypauflage.

Die Verehrung der Deutschen gegenüber großen Namen der Wissenschaft ist eine so blinde, daß sich ein Büchlein wie das vorliegende seit Jahren, wie es scheint, gut verkaufte, indem jeder Vater, wenn er seinem Söhnlein Lese-stoff aus der griechischen Sagenwelt geben wollte, von vornherein überzeugt war, was den Namen des großen Niebuhr trage, *müsse* gut sein. Man bedachte durchaus nicht, was doch in der Vorrede zu lesen war, daß Niebuhr seinem vierjährigen Söhnlein diese Geschichten so erzählt, während nicht vierjährige, sondern wohl acht- und zehnjährige Kinder selbständig dieses Büchlein nun lesen werden. Sollen nun Geschichten, die für einen Vierjährigen gerade recht sind, auch für 8—10jährige passen? Sodann gesteht die Vorrede ehrlich ein, daß diese Erzählungen „kein Bild der Lebendigkeit und Anschaulichkeit geben, welche sie für den Knaben hatten; denn der zärtliche Vater malte beim Lesen das Erzählte vielfach aus, und der Knabe trat in einen Kreis von befreundeten und durch Bilderwerk ihm schon vertrauten Gestalten.“ Damit ist ganz naiv die Unzulänglichkeit dieser in der Tat nur schematisch skizzirten, farblosen Erzählungen zugestanden. Das Büchlein wäre also höchstens für Väter, die ebenfalls beim Vorlesen auszumalen verständen und für Kinder von Professoren der Kunstgeschichte. Aber, setzen wir hinzu, auch für diese nur, wenn sie in Italien und zwar bei Rom leben. Denn mit einer wirklich staunenswerten Unbefangenheit hat man getreulich aus Niebuhrs Manuskript abgedruckt alle die nur seinem Knaben verständlichen Vergleiche, die der mit dem Sohne abwechselnd in Albano und Rom wohnende Vater aus der Umgebung Albano's und Roms hernahm. Da lesen wir z. B. pag. 5 in der Geschichte von Jason: „Der Bach floß stark wie zu Albano, als der starke Regen war“, oder pag. 9: „Die Felsen waren hoch wie Monte Cavo“, oder pag. 14: „Die Anderen setzten sich auf Bänke wie im Corso bei dem Pferderennen“, oder pag. 41: „Die 3000 Rinder des König Augeas in Elis hatten einen Stall so groß wie der Palatinus!“ oder pag. 83, wo die Breite des Isthmus deutschen Kindern veranschaulicht werden soll durch den Vergleich: „Nicht breiter als von Ponte Molle bis Capo di Bove“. Capo di Bove! rufen auch wir aus in gerechtem Unwillen über die Unverschämtheit, so etwas, was ja für den kleinen Marcus Niebuhr allen Wert haben mochte, in gänzlich unbearbeiteter Gestalt dem deutschen Publikum hinzugeben. Wir hätten dieses Büchlein beinahe für einen schlechten Witz der Verlagsbuchhandlung gehalten, wenn

es nicht vielmehr in seiner sechsten Stereotypauflage die Bestätigung des köstlichen Wortes unseres Freundes Julius Lohmeyer wäre: „Man kann sein Publikum nie für dumm genug halten.“

Aus dem Verlag von Alphons Dürr:

Homer's Ilias, übersetzt von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Volksausgabe. Mit 6 Originalkompositionen von Friedrich Preller jun. In Holzschnitt ausgeführt von K. Oertel und H. Käseberg.

Eine „Volksausgabe“, die jedoch in ihrer Ausstattung den Eindruck eines Prachtwerks macht. Wer möchte nicht wünschen, die beiden großen Dichtungen Homers auch in äußerlich würdigster Gestalt zu besitzen! Die Volksausgabe der Odyssee mit dem Text von Voss besprochen wir im vorigen Jahre. Nun liegt uns die Ilias vor. Daß dieses ewige Lied aus der Jugend der Menschheit gleichwohl keine Jugendschrift ist, braucht nicht gesagt zu werden. Aber daß unseren Jünglingen und Jungfrauen mit den Uebersetzungen der Gedichte Homers das edelste, schönste Festgeschenk könnte gemacht werden, muß leider noch erst gesagt und immer wiederholt werden. Wüßten doch alle Erzieher, wie sich im kastalischen Quell der Homerischen Dichtung die frühzeitig vom Erdenstaub befleckte junge Seele wieder rein badet, wie die mit den grotesken Ausgeburten des Indianerromans belastete Phantasie des Jünglings, die in die kleinlichen Schulliebschaften des Backfischromans verhäkelte Phantasie der Jungfrau in diesen Dichtungen wieder ihre morgenfrische Reinheit und den freien Schwung in's Reich der ewigen Schönheit erlangen könnte, so würde man den Homer häufiger in der Hand unserer jungen Leute antreffen. Auch von mancher Verdüsterung, die ein einseitiger, dem Leben feindlicher asketischer Religionsunterricht in die Herzen und Köpfe der jungen Leute bringt, würde der hellenische gesunde Geist dieselben wieder frei machen. Und fehlt diesem hellenischen Geiste etwa das sittliche Ideal? Man lese den Schluß der Ilias, wo Achill nach allen Siegen über die Tapfersten der Feinde einem gebeugten Greise gegenüber den schwersten Sieg sich selbst abringt, den Sieg über das eigene wilde, rachgierige Herz, so daß die Sonne der ewigen Liebe auch im Zelt des Peleiden hell aufgeht, wie sie überall durchbricht, wo der Mensch edel geartet ist. Die Uebersetzung der Ilias vom Grafen von Stolberg scheint uns allerdings weit schwächer als die Vossische Uebersetzung der Odyssee. Im fünften Fuße des Hexameters setzt Stolberg häufig statt des Dactylus einen Trochäus, während schon der Spondeus eine nur selten vorkommende Freiheit sein sollte. Auch ist der Hiatus zu wenig vermieden. Gleichwohl ist diese Uebersetzung ein Werk, das von poetischem Verständniß und von der deutschen Sprachkraft des Uebersetzers Zeugniß ablegt und durchaus nicht als oberflächlich oder ungenügend darf bezeichnet werden. Die Bilder sind wohl gelungen. Besonders schön ist das Bild, welches Philoctet auf seinem wogenumstürzten Eiland darstellt; ebenso das Urteil des Paris und Achill von Thetis getröstet, wobei unser Lob überall hauptsächlich der Landschaft gilt. Auch der Lehrerwelt sei hiemit dieses schöne, klassische Werk bestens empfohlen.

Offene Korrespondenz.

II G. W.: Dank und Gruß!

Anzeigen.

Der Unterzeichnete, Professor am Lyceum in Lugano, gebürtig aus Rom, ist im Falle, noch einige junge Leute, welche die italienische Sprache lernen wollen, in Pension zu nehmen. Gut möblierte Zimmer, am Quai, mit prächtiger Aussicht auf den See. Gute Aufnahme in der Familie; beste Gelegenheit, gut italienisch zu lernen; mäßige Preise.

Prof. G. B. Pacifici.

Für die Redaktion eines Volkskalenders wird ein

Redaktor

gesucht. Auch Offerten von einzelnen humoristischen Beiträgen mit Illustrationen sind willkommen und werden gut honorirt.

Offerten sub O. 2557 F. befördern Orell Füssli & Co., Annoncenexpedition in Zürich



Die

Schweizerische Musik-Zeitung Sängersblatt

beginnt mit 15. Januar 1880 ein neues Abonnement unter bisheriger bewährter Redaktion. Außerdem sind noch andere tüchtige Kräfte für die Mitwirkung gewonnen, so daß die Schweizerische Musikzeitung mit ihrem reichen Inhalt, vermehrt durch ein musikalisches Feuilleton, sowie durch einen regelmäßigen erscheinenden Neuigkeits-Anzeiger, an Belehrung und Unterhaltung für ähnliche musikalische Zeitschriften vollkommen Ersatz und Ergänzung bietet und füglich in keiner musikalischen Familie fehlen sollte. Die Bedeutung des Blattes für Dirigenten und Gesangsvereine ist im Hinblick auf das bevorstehende eidgen. Sängersfest noch besonders hervorzuheben.

Abonnement pro Jahrgang Fr. 6, franko durch die Post Fr. 6. 40.

Bestellungen nehmen entgegen alle Buch- und Musikhandlungen und Postämter, unsere Succursalen in Basel, Strassburg, St. Gallen, Luzern und die Verlagsbuchhandlung

Gebrüder Hug in Zürich,
Musikalienhandlung.

Philipp Reclam's Universal-Bibliothek

(billigste und reichhaltigste Sammlung von Klassiker-Ausgaben),

wovon bis jetzt 1200 Bändchen erschienen sind, ist stets vorrätig in

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

PS. Ein detaillirter Prospekt (vide Beilage zur Nr. 9 der „Lehrerzeitung“, 1878) wird von uns gerne gratis mitgeteilt und beliebe man bei Bestellungen nur die Nummer der Bändchen zu bezeichnen. Einzelne Bändchen kosten 30 Cts. Bei Abnahme von 12 und mehr Bändchen auf einmal erlassen wir dieselben à 25 Cts. franko.

Lehrerstelle-Gesuch.

Ein jüngerer Lehrer mit guten Zeugnissen sucht für einige Zeit einen Kollegen im Amte zu vertreten. Die französische Sprache kann auch erteilt werden. Ansprüche bescheiden. — Auskunft beim Verleger d. Bl.

Verlag von J. Huber in Frauenfeld.

Antenheimer, Fr., Lehr- und Lesebuch für gewerbl. Fortbildung, bearbeitet im Auftrage des Centralausschusses des schweiz. Lehrervereins. Mit 259 in den Text gedruckten Holzschnitten. Zweite Auflage. 8° broschirt Fr. 3, gebunden Fr. 3. 20.

Breitinger, H., & Fuchs, J., Französisches Lesebuch für Sekundar- und Industrieschulen 1. Heft. 4. Auflage. Broschirt Fr. 1. 2. Heft. 2. Auflage. Broschirt Fr. 1. — Resumé de syntaxe française d'après les meilleures grammaires. Suivi de la conjugaison française. Deuxième édition. Preis br. 75 Cts.

Largiadèr, Ant. Phil., Einleitung in die technische Mechanik für Gewerbe- und Industrieschulen. Mit 120 Holzschnitten. Preis br. Fr. 5.

Rebsamen, J. U., Leitfaden der Gesellschafts- und Verfassungskunde. Zum Gebrauche in Fortbildungsschulen und zur Selbstbelehrung für angehende Schweizerbürger. Dritte Auflage. 8° gebunden Fr. 1. 80.

Rebstein, J. J., Lehrbuch der praktischen Geometrie, mit besonderer Berücksichtigung der Theodolithmessungen, sowie der Instruktionen für das schweiz. Geometerkonkordat und die Grossherzogtümer Hessen und Baden. Mit 194 Holzschnitten und 4 lithographirten Tafeln. 8° br. Fr. 10.

Theobald, G., Leitfaden der Naturgeschichte für höhere Schulen und zum Selbstunterricht, mit besonderer Berücksichtigung des Alpenlandes.

Erster Teil, Zoologie. Zweite Auflage. 8° br. Fr. 2.

Zweiter Teil, Botanik. Zweite Auflage. 8° br. Fr. 2.

Dritter Teil, Mineralogie. 8° br. Fr. 2.

v. Tschudi, Dr. Fr., Landwirtschaftliches Lesebuch. Vom schweiz. landwirtschaftlichen Verein gekrönte Preisschrift. 7. verbesserte Auflage. Mit 65 Abbildungen. Preis br. Fr. 2, geb. Fr. 2. 25.

Walter, A., Die Lehre vom Wechsel und Konto-Korrent. Zum Gebrauche in Real- und Handelsschulen, sowie zum Selbststudium für den angehenden Kaufmann. 8° br. Fr. 2. 40.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist vorrätig:

Zimmerturnen.

Kurzgefaßte Anleitung für Laien zur Ausführung zweckentsprechender Körperbewegungen ohne Gerät behufs Wiedererlangung und Erhaltung der Gesundheit.

Von

Ernst Lausch.

Preis 70 Cts.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist vorrätig:

Grundzüge der Meteorologie.

Die Lehre von

Wind und Wetter.

Nach den neuesten Forschungen gemeinschaftlich dargestellt

von

H. Mohn.

Deutsche Originalausgabe.

Zweite verbesserte Auflage.

Mit 25 Karten und 34 Holzschnitten.

Preis gebunden 8 Fr.

Einladung zum Abonnement

auf die

Blätter für die christl. Schule,

welche mit Neujahr 1880 ihren 15. Jahrgang beginnen. Sie erscheinen wöchentlich und kosten für's ganze Jahr 4 Fr. 20, halbjährlich 2 Fr. 20 excl. Postgebühr.

Bern, im Januar 1880.

Stämpfli'sche Buchdruckerei.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Führer durch d. pädag. Literatur.

Eine Auswahl der gediegensten Werke aus dem Gebiete der Erziehungs- und Unterrichtslehre.

Ein Ratgeber bei Zusammenstellung von Lehrer-Bibliotheken.

Preis 80 Cts.

Bei Bestellungen aus demselben im Betrag von Fr. 10 wird der Betrag gutgeschrieben.

Durch J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Wanderungen

durch das

Thierreich aller Zonen

von

Gustav Jäger.

Mit 26 Bildern von Fr. Specht.

Holzschnitte von Adolf Closs.

4^o. Preis eleg. geb. Fr. 8. 70 Cts.